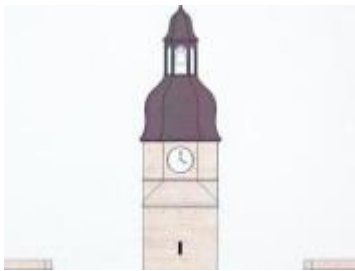


"Coburg nicht einmauern"

MIT DER SANIERUNG DER KETSCHENVORSTADT WIRD DAS KETSCHENTOR WIEDER IN SEINEN URSPRÜNGLICHEN ZUSTAND VERSETZT. DIE ZWEITE FAHRSPUR NACH SÜDEN VERSCHWINDET. GERHARD AMEND IST DAGEGEN. ER WILL VERHINDERN, DASS SICH DIE STADT "EINMAUERT".



- So soll das Ketschentor künftig aussehen. CSB-Stadtrat Gerhard Amend sagt, damit mauert sich die Stadt ein. Foto: Hans Blischke



- Interview: mit Gerhard Amend, CSB-Stadtrat

Bild 1 von 2

So soll das Ketschentor künftig aussehen. CSB-Stadtrat Gerhard Amend sagt, damit mauert sich die Stadt ein. Foto: Hans Blischke

Herr Amend, was halten Sie davon, dass die zweite Durchfahrt am Ketschentor, die nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen wurde, wieder geschlossen werden soll?

Gerhard Amend: Gar nichts! Es soll ein zweiter Eingang für Fußgänger entstehen, der 2,25 Meter breit, 2,75 Meter hoch und 9 Meter lang ist. Er verjüngt sich in Richtung Säumarkt auf eine Breite von 1,65 Meter. Damit wird die Stadtmauer in diesem Bereich wieder hergestellt.

Was ist so schlimm daran?

Coburg fällt damit ins Mittelalter zurück. Das lehne ich ab. Die Philosophie, die dahinter steckt, ist in meinen Augen im 21. Jahrhundert nicht mehr akzeptabel.

Dass man sich einmauert?

Richtig! Mauern und Tore hatten die Aufgabe, Feinde, Gesindel und Diebe aus der Stadt fern zu halten. Man hat überwacht, wer in die Stadt hineingeht. Diese Philosophie wird jetzt, bei der Neugestaltung der Ketschenvorstadt, von Stadtplanern aufgegriffen. Das kann nicht sein. Ich möchte eine offene Stadt, die auf ihre Bürger und Besucher einladend wirkt und nicht abweisend, indem man einen wichtigen Zugang zumauert. Mauern sind Grenzen, und Grenzen bedeuten Schranken. Das sind Hindernisse, die Menschen davon abhalten, eine Stadt - Coburg - zu betreten.

Was befürchten sie konkret?

Dass man die Ketschenvorstadt, die zu einem Schmuckstück werden wird, von Bürgern und Besuchern abschottet. Das hat mit dem Geist einer modernen Stadt gar nichts zu tun. Das hat auch wirtschaftliche Konsequenzen. Geschäftsleute werden das sicher bestätigen können.

Was ist die Alternative?

Man kann den Durchgang wesentlich größer gestalten. Man kann das Ketschentor als Solitär stehen lassen, also die Gebäudeteile links und rechts ganz entfernen.

Lässt sich an der jetzigen Planung noch etwas ändern?

Selbstverständlich! Es gibt bislang nur einen Entwurf. Der Stadtverwaltung liegt noch kein Bauantrag der Wohnbau vor, die bei der Sanierung der Ketschenvorstadt federführend ist. Über die Gestaltung am Ketschentor müssten Anlieger und Bürger jetzt eine Diskussion beginnen. Ich wünschte mir, dass über das Selbstverständnis "Wie erreiche ich meine Stadt" genauso heftig debattiert würde wie über die Bratwurstbude am Albertsplatz.

Wer soll die Diskussion anstoßen?

Bürger, denen die Gestaltung Coburgs am Herzen liegt. Ich könnte mir gut vorstellen, dass Einzelhändler oder die "Altstadtfreunde" hier die Initiative ergreifen.

Der Bausenat hat die Planung für das Ketschentor gut geheißen. Die Experten aus dem Bausenat legen eine Denkweise zugrunde, die ausschließlich von der Architektur geprägt ist. Das ist aber nicht das Nachdenken darüber, wie Bürger und Besucher eine moderne Stadt erleben, wie sie diese erreichen. Der Bausenat hat einer Ästhetik der Vergangenheit den Weg geebnet. Das halte ich für falsch. Ich hoffe, es gibt genügend Mutige in Coburg, die deutlich sagen, dass sie das, was einige Experten im stillen Kämmerlein entscheiden, nicht haben wollen.

Kann man noch etwas ändern?

Natürlich! Träger der Sanierung ist die städtische Wohnbau. Ich bin überzeugt davon, dass sie ihre Planung auch für das Ketschentor noch ändern würde, wenn es denn dafür eine breite Mehrheit in dieser Stadt gibt.

Das Gespräch führte Wolfgang Braunschmidt